

Religiosität oder Wahn?

Von

W. Horstmann (Stralsund).

(Eingegangen am 1. Mai 1919.)

Es wurden in letzter Zeit wiederholt Fälle von militärischer Dienstverweigerung aus religiösen Gründen veröffentlicht und nach ihrer klinischen und forensen Bedeutung erörtert. So von Gaupp, Jörger, Hübner und anderen. Einen weiteren Aufsatz über militärischen Ungehorsam aus religiöser Überzeugung brachte jüngst Hoppe¹⁾. In demselben wird kurz auf ein von mir abgefaßtes Gutachten hingewiesen, das ich Hoppe zur Mitverwertung überlassen hatte. Auf letzteres möchte ich hier in etwas größerer Ausführlichkeit zurückkommen.

Ich hatte ein Obergutachten zu erstatten über einen 23jährigen Soldaten, der aus religiösen Bedenken den Dienst verweigert hatte. Der Vorgutachter, ein bekannter, erfahrener Psychiater hatte in mehreren zeitlich weit auseinanderliegenden Gutachten diesen Schwärmer zuerst als geistig minderwertigen Psychopathen, später aber als Paranoiker, dem der Schutz des § 51 in vollem Umfange zuzubilligen sei, bezeichnet. Auch ich erblickte in dem Untersuchten einen geistig höchst abwegigen Menschen, der nur vermindert zurechnungsfähig zu erachten sei. Ich konnte mich aber nicht entschließen, in ihm einen Geisteskranken anzuerkennen, bei dem die Zurechnungsfähigkeit völlig aufgehoben war. Meine Ansicht trage ich hier nicht etwa vor in der Meinung, daß meine Begutachtung nun von zuständiger Seite allgemein als die richtigere befunden werden würde, sondern ich glaube im Gegenteil, daß bei einer weiteren Überbegutachtung die Mehrzahl der Experten sich zur Auffassung des Vorgutachters bekennen würde. In jedem Falle handelt es sich hier um die Prüfung von Fragen, die mit guten Gründen von verschiedenen Seiten verschieden beantwortet werden können. Ich persönlich bin dabei der Meinung, daß der Psychiater im allgemeinen bei Beurteilung solcher Fälle geneigt ist, zu sehr aus seinen rein ärzt-

lichen, mehr konkret realistischen Denkgewohnheiten¹⁾ heraus zu urteilen und daß dabei die religionspsychologischen Motivierungen — die natürlichen, nicht die krankhaften — leicht eine zu geringe Berücksichtigung erfahren.

Kompliziert war im vorliegenden Falle die Beurteilung dadurch, daß der Untersuchte ein Jugendlicher ist. Der — wie weiter unten leicht zu erkennen sein wird — höchst sonderbare und verschrobene Jüngling könnte also auch unter Umständen bereits auf dem Wege in die Schizophrenie oder Paranoia sein, auch dann, wenn man ihn gegenwärtig noch nicht zu den Geisteskranken rechnen möchte.

Der Untersuchte gehört der „Internationalen Vereinigung ernster Bibelforscher“ an. Der Führer dieser Religionsbewegung, der Amerikaner Russell, behauptet, den „vollständigen Plan Gottes mit der Welt“ enthüllt zu haben, in der göttlichen Weltregierung gäbe es drei Perioden: 1. Die Zeit bis zur Sintflut, wo die Welt unter der Herrschaft der Engel stand. 2. Von da bis zur Gegenwart, wo sie unter der Herrschaft Satans steht. 3. Das Millennium unter der Herrschaft des Herrn. Der gesamte Weltplan Gottes sei schon in der „Großen Pyramide“ in Ägypten in ihren Größenverhältnissen, Gängen, Galerien symbolisch dargestellt. Die letzte Periode beginnt mit dem Jahre 1914. Diese Einsicht leitet sich Russell aus 3. Mose 26, 18 ab, wo geschrieben steht: „So ihr aber über das noch nicht mir gehorcht, so will ich es noch siebenmal mehr machen, euch zu strafen um eure Sünden“, d. h. nach Russell: sieben Zeiten lang. Eine Zeit ist aber gleich 360 Tagen, ein Tag gleich einem Jahr, also sind sieben Zeiten 7×360 Jahre = 2520 Jahre. Diese lange Strafzeit beginnt aber mit 606 v. Chr., dem Anfang der babylonischen Gefangenschaft, also ist sie zu Ende in dem Jahre 1914. Im Oktober dieses Jahres 1914 fängt das 1000jährige Reich an mit dem „Tag der Rache“. Diese Sekte gehört zu den Ersten-Tagsadventisten, die wie wir den Sonntag feiern. Sie ist sehr verbreitet, namentlich in Amerika und Deutschland, und es ist leicht zu begreifen, welche Attraktion Russells Weissagung auf das Jahr 1914, das uns den Weltkrieg brachte, auf suggestible und abergläubische Gemüter haben mußte. Ich komme auf die Eigenart der Dogmen dieser Sekte weiter unten wiederholt zu sprechen²⁾. Schon dieser kurze Ausschnitt aus der Glau-

¹⁾ Ich will damit gegen den Psychiater nicht den Vorwurf materialistischer Flachheit erheben. Als Weltanschauung — denke ich mir — lehnt wohl heutzutage die Mehrzahl der Psychiater den Materialismus ab. Das hindert aber nicht, daß der Materialismus trotzdem als Forschungsprinzip unsere theoretischen Betrachtungen in der Klinik der Geisteskrankheiten beherrscht.

²⁾ Näheres zu finden bei Ernst Kalb, Kirche und Sekten der Gegenwart, Stuttgart 1907; Fr. Kaiser, Zions Wartturm oder Millennium-Tagesanbruchlehren. Bonn 1908; Gnadauer Verband, 7 Sekten des Verderbens. Elberfeld. Evangelische Gesellschaft 1917.

¹⁾ Zeitschr. f. d. ges. Neur. u. Psych. 45, 393 ff.

benslehre jener Sekte muß aber jeden nüchtern Denkenden höchst sonderbar anmuten und die Frage: „Hat man es hier noch mit geistig normalen Menschen zu tun?“ ist erlaubt. Gewiß finden sich unter den Sektierern mit Vorliebe viele Psychopathen und Geistesranke; aber darum die ganze Sekte als einen Bund von Geisteskranken anzusehen, geht doch wohl nicht an¹⁾.

Zu einer neuen Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht kam es nicht mehr, weil inzwischen die Revolution ausgebrochen war.

Ich lasse jetzt das Material folgen, das den ärztlichen Beurteilungen zugrunde lag.

Der am 6. I. 1897 zu W. geborene Grenadier — Zivilberuf Postgehilfe und Kellner — Paul S. wird der Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft beschuldigt. Als am 1. IV. 1917 seine Kompanie in Rumänien ausrücken sollte, weigerte sich S., seine Koppel umzuschallen mit der Erklärung, er könne es mit seinem Gewissen nicht mehr vereinbaren, irgendwelchen Kriegsdienst zu tun. Er gehorchte auch den wiederholten Befehlen seiner Vorgesetzten nicht. In späteren Vernehmungen erklärte er, daß er der Vereinigung ernster Bibelforscher angehöre. Er könne den Gesetzen des Landes nur soweit nachkommen, als sie sich mit den Gesetzen Gottes vertrügen. Nach Gottes Gebot müsse man seinen Nächsten lieben; deshalb erfülle er nur Gottes Gebot, wenn er das Tragen und den Gebrauch von Waffen ablehne.

Unter dem 28. XII. 1917 erfolgte für diese militärische Straftat S.s Verurteilung zu einem Jahr Gefängnis. Bei Abmessung der Strafe war berücksichtigt worden, daß S. nach dem Gutachten des Dr. Sch. vom 8. XI. 1917 als ein Psychopath zu betrachten sei. Dr. Sch. macht geltend, daß erfahrungsgemäß eine große Anzahl religiöser Schwärmer und Sektierer krankhaft veranlagt seien, „auch die wahnhaften Äußerungen religiöser Übertreibungen“ bei S. seien mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine krankhafte psychische Veranlagung „paranoider Art“ zurückzuführen. In diesem Gutachten wird der religiöse Standpunkt, den S. auch heute noch einnimmt, ausführlich dargelegt. Danach hat S. nach seinen eigenen Angaben im Jahre 1914 sein Leben Gott, dem König aller Könige, geweiht und könne nun nicht noch einmal einem irdischen Könige sich weihen. Er müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Gott wolle, daß man seinen Nächsten liebe; deshalb dürfe man keine Waffen gegen ihn tragen. Er wolle alle Folgen seines Verhaltens den Menschen gegenüber gerne auf sich nehmen.

Die Bibel legen sich S. und seine Glaubensgenossen in mehr buchstäbelndem Sinne aus. Unter Belegen der religiösen Auffassungen mit vielen Bibelstellen geht der Glaube dieser Gemeinde ungefähr dahin: Der jetzige Weltkrieg sei schon vor 3000 Jahren als ein Weltenbrand, der in Revolution und Anarchie ausarten würde, prophezeit worden. Diese Welt sei schon einmal untergegangen, d. h. die menschlichen Einrichtungen auf derselben seien einmal zugrunde gerichtet worden (Sintflut). Die zweite Welt, in der wir jetzt leben, werde wieder untergehen, doch auch nur in dem Sinne, daß die menschlichen Einrichtungen auf derselben vernichtet werden. Die Worte Christi, „es wird eine Drangsal sein, wie nie gewesen ist“, werden als Prophezeiungen auf den jetzigen Weltkrieg ausgelegt. Dieses gegenwärtige große Weltgeschehen ist als Einführung in diese neue Welt anzusehen. In dieser neuen Welt müßten alle jetzt auf der Welt existierenden Regierungen der neuen Regierung

¹⁾ Vgl. hierzu Horstmann, Fanatismus — Aberglaube — Wahnvorstellung. Zeitschr. f. d. ges. Neur. u. Psych. 1, 216ff.

Christi Platz machen. Die Nationen kämpfen gegenwärtig aussichtslos; keine Nation werde siegen. Für alle diese Auslegungen der Heiligen Schrift werden Bibelzitate als Beleg gebracht. S. berichtete dann noch weiter über seine Person: Gottes Wort sei ihm in der Kindheit schon teuer gewesen, er sei evangelisch konfirmiert worden, sei dann als Kellner kurze Zeit in London gewesen, bis er am 2. VIII. 1914 wegen Kriegsausbruches nach Deutschland zurückkehren mußte. In London sei er dem christlichen Kellnerbund beigetreten. Von da ab sei alles Weltliche in ihm interesselos geworden. Es galt für ihn nur noch, Gott wohl zu gefallen. Nur um sich seinen Unterhalt zu verdienen, sei er weiter Kellner geblieben, bis zu seiner Einberufung am 17. X. 1916. Von da an habe er sich immer mehr in das Studium des Wortes Gottes vertieft, dessen richtige Erfassung wegen der symbolischen Sprache der Bibel für ihn schwer geworden sei. Er habe erkennen dürfen, wie auch gegenwärtig treue Boten Gottes an der Arbeit seien, um die glorreiche Botschaft vom Kommen des Messias zu verkünden. Die internationale Vereinigung ernster Bibelforscher habe ihm die Hilfsmittel gegeben, die für das leichtere Verständnis der Bibel nötig seien. Er habe durch seine Vertiefung in die Bibel allmählich Gottes wunderbaren Liebesplan erkannt, der dahin geht, die ganze seufzende Menschheit wieder zu der Vollkommenheit zurückzubilden, aus welcher das erste Menschenpaar vor 6000 Jahren gefallen sei. Da er erkannt habe, daß der „Völkerfrühling jetzt vor der Tür stehe“, so wolle er nur noch „seinem Gott, dem König aller Könige und Jesus, dem Herzog seiner Seligkeit“, alles weihen. Beim Eintritt ins Heer sei es ihm klar gewesen, daß er auf Schwierigkeiten stoßen würde, daß er Gefahr liefe, dort sein Weihegelübde zu brechen. Um die Waffen nicht gebrauchen zu müssen, habe er ein Gesuch gemacht um Verwendung als Krankenpfleger. Als aber später von ihm Frontdienst verlangt wurde, der ganz seiner religiösen Überzeugung zuwider sei, da habe er jeden Kriegsdienst verweigert. Er sei sich bewußt gewesen, daß er dafür bestraft werden würde; das habe er aber um Christi willen gerne auf sich nehmen wollen.

Unter dem 31. I. ficht S. das kriegsgerichtliche Urteil an mit der Begründung, er habe doch nur gegen die menschlichen Gesetze dann verstoßen, wenn sie den Gesetzen Gottes zuwider liefen. Am 6. III. 1918 wurde in dieser Sache noch einmal öffentlich verhandelt. Zu diesem Termine hatte Dr. Sch. ein zweites Gutachten eingereicht, in welchem der Standpunkt vertreten wird: Die paranoiden Ideen S.s hätten sich inzwischen bei S. zur chronischen Verrücktheit (Paranoia) entwickelt. Dieser Umstand rechtfertige die Zubilligung des Schutzes des § 51.

S. habe in der Zwischenzeit, in der er so allein war, nach S.s eigenen Angaben „wunderbar Gelegenheit gehabt, über Gottes Erhabenheit zu sinnieren“ und dabei erkannt, daß Christus, der seit 1874 wiederum unsichtbar unter den Menschen wandle, nun nach dem großen Weltkriege, der die erste Phase des „Tages der Rache Gottes“ sei, als wahrer Friedensfürst seine 1000jährige Herrschaft antreten werde. Es sei seine Aufgabe, sich nicht gegenwärtigen ungerechten Werken (Weltkrieg) zu widmen, sondern seine Aufgabe sei es, die frohe Botschaft von dem kommenden messianischen Friedensreiche zu verkünden. Er wolle allein, einzig und allein unter dem Banner des Königs aller Könige stehen. Sein Los auf dieser Welt möge sein, welches auch immer, er nehme keine Rücksicht auf sein Leben, sondern wolle nur das Evangelium Gottes bezeugen. Der Gutachter schließt daraus, daß S. nunmehr sich als Märtyrer betrachte, der sein Leben Gott geweiht, und dem es eine Herzenslust sei, im Gehorsam zu Gott Schmähungen und Verfolgungen zu erdulden. Aus diesen Anschauungen zieht der Gutachter den Rückschluß, daß es sich bei S. nun nicht mehr um vereinzelte Wahnideen, sondern um ein „wohlausgebautes Wahnsystem“ handle.

Das Gericht hatte damals auf Antrag des Vertreters der Anklage Einholung eines Obergutachtens beschlossen, welchem Beschluß ich nachzukommen hatte.

Am 21. VI. 1918 wurde S. in einem anderen Verfahren vor dem Kriegsgericht freigesprochen. S. war auch damals der Gehorsamsverweigerung und des Verharrens im Ungehorsam angeklagt gewesen. S. hatte am 29. XI. 1917 in St. militärischen Dienst verweigert mit der Begründung, er könne die Ausübung militärischen Dienstes seiner religiösen Anschauungen wegen nicht mit seinem Gewissen vereinbaren. S. blieb auch an den beiden folgenden Tagen eigenmächtig vom Dienste zurück. Am 3. XII. 1917 mußte S. aus seiner Stube auf den Kasernenhof geholt werden. Dem Befehl des Kompagnieführers vor der versammelten Kompagnie, das Gewehr, welches von einem anderen Mann heruntergebracht war, zu nehmen und zum Dienst anzutreten, kam S. trotz mehrfacher Wiederholung nicht nach. S. wurde dann abgeführt. Auf Grund eines neuen Gutachtens des Dr. Sch. war das Gericht zu dem Schlusse gekommen, daß „das religiöse Innenleben des Angeklagten in seinen wahnhaften Vorstellungen in bezug auf die vorstehende Straftat ein so ausgesprochenes Krankheitsgepräge angenommen habe, daß mit größter Wahrscheinlichkeit der Tatbestand des § 51 erfüllt sein dürfte“.

In einem zu diesem letzten Termin erstatteten Gutachten vom 10. V. 1918 bezieht sich Dr. Sch. auf die beiden weiter oben angeführten Gutachten. Er stützt sich dann auf weitere inzwischen eingezogene Ermittlungen. So hatte die Polizeiverwaltung in Barmen mitgeteilt, daß die Vereinigung der sog. ernstesten Bibelforscher von dort aus geleitet wird, aber noch keinen Anlaß zu polizeilichen Maßnahmen gegeben habe. Der Fall S. sei aber nicht der einzige seiner Art. Ferner hatte der Geistliche, der den Beschuldigten eingesegnet hat, erklärt, daß er dem S. nur das beste Zeugnis ausstellen könne. Er habe aber nach Ausbruch des Krieges von S. Schriften erhalten, die von einer derartigen religiösen Überspanntheit zeugten, daß er sie für das Machwerk eines Menschen halte, der infolge religiösen Wahnes nicht ganz richtig im Kopfe sei. Der Vater des S. hatte ausgesagt, sein Sohn sei von jeher streng religiös gewesen und hätte ihm schon früher erklärt, daß er aus Gewissensbedenken als Soldat nicht werde schießen können. S. habe aus eigenem Antriebe stets viel in der Bibel gelesen. Die Mutter des S. erklärte, daß bei ihrem Sohne eine stets sich steigernde Neigung zur Frömmigkeitsbetätigung von jeher wahrgenommen sei, die noch weiter derart zunahm, daß ihr Sohn zuletzt nur noch Sinn für Beten und Bibel hatte. Der Sohn habe den Kellnerberuf aufgegeben, um Missionar zu werden. Der frühere Lehrer des S. stelle dem S. das beste Zeugnis aus und bemerkt, bei Kriegsausbruch habe S. sich als Freiwilliger zum Eintritt ins Heer gemeldet. S. sei damals noch ganz normal gewesen und habe damals auch noch keinerlei Bedenken gegen den Kriegsdienst geäußert. Erst später in Hamburg hätten seine religiösen Vorstellungen eine Stärkung erfahren. S. hätte ihm, dem Lehrer, auch schriftliche Auseinandersetzungen gesandt über seine, des S., christliche Mission und Auserwähltheit zu besonderen Zwecken. Dr. Sch. schließt in seinem Gutachten daraus, daß S. zu Beginn des Krieges keinerlei Bedenken gegen den Kriegsdienst hatte, später aber jede Art der Tätigkeit verweigerte, auf eine religiöse Weiterentwicklung, die aber nach Dr. Sch.s Meinung nicht mehr in normalen Bahnen liege, sondern der Ausdruck einer chronischen Verrücktheit sei, wobei S. sich selbst eine im Mittelpunkt seines Wahnsystems stehende Rolle zuteilt habe. Dr. Sch. muß dabei die Frage, ob es sich hierbei schon um eine „voll ausgebildete Geisteskrankheit“ handle, offen lassen. Trotz dieser Zweifel in klinischer Hinsicht, meint Dr. Sch., „das religiöse Innenleben“ habe in bezug auf die vorliegende Straftat ein so ausgesprochenes Krankheitsgepräge

angenommen, daß mit großer Wahrscheinlichkeit der Tatbestand des § 51 erfüllt sein dürfte.

Aus den Akten verdient noch Erwähnung eine Äußerung des S., die er am 6. III. d. Js. vor dem Oberkriegsgericht machte dahingehend: „Ob die Vereinigung der ernstesten Bibelforscher auf dem Standpunkt der Verweigerung des Heeresdienstes stehe, weiß ich nicht; ich habe mir meine Anschauungen aus eigener Überzeugung gegründet.“ Und ferner die Aussagen des Zeugen S. des Inhaltes: Er (S.) gehöre seit 5 Jahren der Vereinigung ernstesten Bibelforscher an. Zu dieser Vereinigung in St. gehörten mehrere Soldaten, die als solche ihre Pflicht tun. In der gleichen Sitzung hatte der Militäroberpfarrer M. als Sachverständiger bekundet: die religiöse Genossenschaft ernstesten Bibelforscher sei im allgemeinen vom Charakter der Adventisten und Baptisten, sie habe ihren Stammsitz in Amerika und gründe ihre Anschauungen auf dunkle Stellen in der Bibel. Sie wirke hauptsächlich durch Vertreibung von Schriften, die ihr aus Amerika zugehen. Nach ihrer Berechnung und Lehre soll 1914 die Entwicklung des Reiches Gottes in der Welt vor sich gehen und seit 1874 sei ein neuer Christus auf der Welt. Er, der Sachverständige, sehe in der Lehre der Sekte eine Gefahr für das öffentliche Leben.

S. ist ein mittelgroßer, etwas blasser, nicht allzu kräftig gebauter Mensch, der aber äußerlich einen gesunden Eindruck macht. Das Nervensystem weist keinerlei organischen oder funktionellen Krankheitsbefund auf. Schädelnarben, Abweichungen im Schädelbau oder Entartungszeichen fehlen. Die Brust- und Bauchorgane weisen keine krankhaften Veränderungen auf.

Als seelischer Befund ergibt sich:

Völlig klar und geordnet. Immer gleichmäßig ruhiger Stimmung. Gut unterrichtet über Zeit und Ort und über Zweck seines Aufenthaltes in der Anstalt. Stets bescheiden und zuvorkommend. Im Verkehr immer rüchhaltslos offen und vertrauensvoll. Keine Störungen des Erinnerungsvermögens und der Merkfähigkeit. Gute Auffassung. Gute Intelligenz. Für seinen Stand und sein Alter recht gute Allgemeinkenntnisse und natürliche Interessen. S. hielt sich in der Anstalt etwas zurück, beschäftigte sich viel mit dem Studium der Bibel, ging aber nie den anderen aus dem Wege, sprach mit anderen auch in ruhiger, sachlicher Weise über seine religiösen Anschauungen, drängte sich dabei aber niemandem auf und versuchte nicht, Glaubensgenossen zu werben. Er beschäftigte sich daneben recht fleißig und brauchbar mit Hausarbeit. Er unterhielt einen regen Briefwechsel namentlich mit Glaubensgenossen, aber auch mit seinen Eltern.

In seinen Briefen zeigte er sich immer geordnet und folgerichtig in seinen Gedanken. Es fällt in seinen Briefen auf, daß meist der eigentliche Inhalt zu kurz kommt auf Rechnung von religiösem Zuspruch, Ermahnungen, Tröstungen, Bibelzitate und Bibelauslegungen. Verkehrte oder direkt krankhafte Vorstellungen waren darin nicht zu finden, wenngleich die prophetische und pastorale Diktion den Stempel des Überspannten trug. Die salbungsvolle Form dieser Schriftsätze wird aber verständlicher, wenn man die an S. gerichteten Briefe seiner Glaubensgenossen liest, die nach Form und Inhalt sehr den schriftlichen Auslassungen S.s ähneln. Diese Art zu schreiben und zu sprechen ist eben wohl die bei jener Sekte allgemein übliche. Im Gegensatz zu vielen anderen religiösen Schwärmern äußert sich S. nie in eigentlich sentimentaler Weise, wie man überhaupt bei S. den sonst bei Religionsschwärmern so häufig wahrzunehmenden erotischen Unterton vermißt. S.s Religionseifer zeigt keine sexuelle Färbung. S. erscheint in sexueller Hinsicht durchaus normal veranlagt. Er gibt zu, daß er von seinem 14. Lebensjahre ab einige Jahre sich zuweilen der Masturbation hingegen habe, daß er aber immer mit Eifer gegen die Masturbation angekämpft habe, und daß er seit 3½ Jahren niemals mehr „der Gewalt des Fleisches unterlegen sei“. Sein geschlechtliches Fühlen ist ein

durchaus normales und frei von perversen Beimischungen. Er hat aus sittlichen Überzeugungen nie in seinem Leben Geschlechtsverkehr gepflogen. Er hat eine natürliche Neigung zum weiblichen Geschlecht, will aber unvermählt bleiben, um tiefer in Gottes Wort eindringen zu können und sich seinem Gotte ausschließlic widmen zu können. In seinem Wesen spricht sich eine gewisse Sanftmut und Weichheit aus. Er spricht selber von seiner weichen Gemütsveranlagung, die ihm das Zusehen beim Schlachten von Vieh, beim Bluten einer Wunde sehr unangenehm mache.

Zu Gottes Wort habe er sich von jeher hingezogen gefühlt. Nach London sei er im März 1914 gegen das Abraten seiner Eltern gezogen, weil er in anderer Umgebung ein anderer Mensch zu werden hoffte. In London habe er aber bald gefunden, daß die Umgebung sich von der in Deutschland nicht besonders unterschied, so daß er darüber sehr traurig geworden sei. Im christlichen Kellnerbund habe dort einmal Gott seinen heiligen Geist in reichlichem Maße über ihn ausgegossen. Mit den Augen des Geistes, aber nicht in einer leiblichen Erscheinung sei der Herr zu ihm gekommen und das wäre seine glücklichste Stunde im Leben gewesen. Von da ab habe er sich noch mehr in die heilige Schrift vertieft und ihm seien richtige Erkenntnisse gekommen. Er habe es damals für seine Pflicht gehalten, sein in Gefahr befindliches Vaterland verteidigen zu helfen. Er habe es damals noch nicht verstanden, daß er als „königlicher Priester nur noch für den König aller Könige Dienst verrichten dürfte“. Durch den Verkehr mit seinem Lehrer Sch. seien ihm Schriften von der Vereinigung ernster Bibelforscher in die Hände gekommen. „Gleich einem Magnet zogen mich diese darin enthaltenen biblischen Ausführungen an“ und er habe mit Eifer zu prüfen begonnen, ob die Bibelauslegungen dieser Bibelforscher mit der heiligen Schrift übereinstimmten. Er habe nun die Versammlungen der Bibelforscher eifrig besucht. In einer Badeanstalt in Hamburg sei er im Beisein seiner Glaubensgenossen getauft worden, und zwar in der Weise, wie Jesus von Johannes untergetaucht sei, während die Versammelten das Zionslied sangen. Er habe dann die Schriften dieser Vereinigung von Haus zu Haus getragen. Da er aber auch nicht das Notdürftigste zu seinem Leben hatte, so sah er sich nach einer „irdischen Arbeit“ um und sei Postbote geworden. Seinen religiösen Standpunkt legt er in der Weise dar, wie derselbe in dem vorhergehenden Gutachten bereits ausführlich gekennzeichnet war. Sein Dogma ist aber keine abgeschlossene Lehrmeinung, sondern befindet sich auf dem Wege einer Fortentwicklung. Tieferes Studium und neue Einsichten werden auch Änderungen des Standpunktes bringen, meint S., obwohl die Grundanschauungen keine Veränderungen erfahren würden. Im allgemeinen deckt sich wohl sein Standpunkt mit demjenigen, den die Freunde ernster Bibelforschung im allgemeinen einnehmen. S. scheut sich aber auch nicht, über diesen Standpunkt hinauszugehen, wenn ihm durch eigenes Kämpfen und Arbeiten und durch Gottes Hilfe eine neue Erkenntnis aufgehe. Die Mystik der Offenbarung Johannis zieht diese Religionsschwärmer besonders an, aber auch aus dem Buche Daniel werden viele Stellen als Belege herangezogen. Für S. steht es fest, daß die große Zeit, d. i. das 1000jährige Reich jetzt herannahe, vorbereitet durch die großen Umwälzungen des jetzigen Weltkrieges. Er fühlt sich berufen, das Leid dieser Welt auf sich zu nehmen und er gehört dann zugleich mit noch einigen Glaubensgenossen, mit denen er auch im Briefwechsel steht, zu denjenigen Bevorzugten, die sofort nach ihrem leiblichen Tode zu Christus eingehen und ein Christus gleiches ewiges Leben führen werden, während die übrigen Menschen in dem 1000jährigen Reiche sich erst daraufhin erproben müssen, ob sie dereinst einmal selig werden sollen oder nicht. Diejenigen, die diese Probe nicht bestehen, oder die schon in ihrem ersten Erdenwallen wie Judas Ischariot die Sünde wider den Heiligen Geist begangen haben, werden zum ewigen Tode verdammt,

gleich wie auch Satan, der einst verdammt werden wird. Diejenigen Menschen, die aber sich zu Christus im 1000jährigen Reiche gefunden und bekannt haben, werden selig werden, d. h. sie werden immer auf dieser Welt weiter leben mit den gleichen wiedererweckten Leibern, die sie in ihrem ersten Wallen auf dieser Erde hatten, aber in der seelischen Vollkommenheit, in der Adam vor dem Sündenfalle war. Diese seligen Menschen werden dann auf dieser Erde geschlechtslos und mit der Unfähigkeit, je wieder zu sündigen, für immerdar Gott und sich zur Freude leben. Er und die wenig Berufenen trösten und stärken sich gegenwärtig noch in ihrem Glauben, sie wollen hier leiden und sterben, um Gottes Gebote den menschlichen Gesetzen zum Trotz zu erfüllen. In der Gewißheit ihres baldigen Absterbens und ihrer sofortigen Berufung zu Christus sind sie aber innerlich überglücklich. Erst als er bis zu dieser Erkenntnis sich durchgerungen habe, sei es ihm klar geworden, daß er Gottes Gebot höher achten müsse als der Menschen Gesetze, und deshalb verweigere er den Kriegsdienst in jeder Form. Die ihm zur Last gelegten Straftaten gibt S. ohne jede Einschränkung zu. Auf die Frage, ob er sich damals in einem veränderten seelischen Zustande befunden habe, meint er, er sei wohl innerlich sehr erregt und sehr ergriffen gewesen, doch habe er wohl gewußt, was er tue. S. hält sich nicht für geisteskrank und will auch nicht dafür gehalten werden.

In der Verteidigung seines Standpunktes bleibt S. immer ruhig und sachlich. So vertrat er seine Anschauungen dem hiesigen Anstaltsgeistlichen gegenüber nicht ohne ein gewisses Geschick und mit einer von seinem Standpunkte aus recht guten Logik.

S. geht bei solchen Auseinandersetzungen auf die Einwände anderer ein. Er prüft sie und ist von vornherein nicht abgeneigt, bei einer Überzeugung zum Besseren auch einmal seinen Standpunkt gegebenenfalls zu ändern; freilich gelang es nicht, den S. von seiner Überzeugung abzubringen. Nach aller Überlegung kommt er immer wieder zu der Erkenntnis, daß sein Standpunkt der richtige ist, doch ist er im Gegensatze zu dem echten Paranoiker fremder Logik gegenüber nicht unzugänglich. Die an ihn gerichteten Fragen weiß er immer — manchmal allerdings erst nach reiflicher Überlegung — in einer von seinem Standpunkte aus und für seinen Bildungsgrad treffenden und klugen Weise zu beantworten. So beantwortete er die Frage: „Warum hat Gott das Böse zugelassen?“ mit der Begründung, daß die Menschheit dadurch, daß sie sündigen könne, einen Läuterungsprozeß durchmache, der notwendig sei, damit sie in der kommenden Welt zu einer höheren Entwicklung geführt werden könne.

S. glaubt nicht an die Hölle und an das Fegefeuer. Dagegen hält er es für zu treffend, daß die Spiritisten die Geister der Abgeschiedenen zitieren können. Doch verdammt er dieses Tun als ein Machwerk des Teufels. Er selbst hat niemals Visionen gehabt. Er glaubt zwar, daß Christus seit dem Jahre 1874 (das berechnet sich die Sekte nach bestimmten Daten aus der Bibel) unsichtbar auf dieser Welt wandle, doch seit Christi Tod sei Gott niemals in sichtbarer Weise zu den Menschen gekommen, er könne ihm jetzt nur in symbolischer Form erscheinen. In den Versammlungen seiner Glaubensgenossen, meint S., gehe es feierlich aber ruhig zu. Verzückungen, Ekstasen, Engelzungenreden würden von seinen Glaubensgenossen als irreligiös abgelehnt. Sein Dogma, meint S., beruhe auf seiner äußeren und inneren Erfahrung. Es gründe in dem Bestreben, die Unvollkommenheiten der Welt unter Zuhilfenahme des Glaubens zu vollkommenen zu gestalten, das Endliche zum Unendlichen, das Unzulängliche zum Idealen, das Sinnliche zum Übersinnlichen hinzuführen. In nüchterner Weise erklärt er den Begriff des Seelischen dahin: „Daß wir sehen, hören, fühlen usw.; das allein bedeutet für den Menschen, solange er auf dieser Welt wandelt, die Seele.“ Seine Ansicht gipfelt darin: Der Krieg ist

Teufelswerk. Es ist widersinnig zu behaupten, Gott sei mit uns, wenn wir in den Kampf ziehen, um Menschen totzuschlagen. Abgesehen von dem eigentümlichen Standpunkt, den S. in bezug auf seine religiösen Fragen einnimmt, erschien S. hier niemals in irgendeiner Weise auffällig. Er war frei von Mißtrauen und Beziehungswahn, von Selbstüberschätzungsvorstellungen, von Verfolgungsvorstellungen. Es zeigten sich auch niemals Angst- oder Verwirrheitszustände oder irgendwelche epileptischen oder hysterischen Erscheinungen. Abgesehen von hin und wieder vorgebrachten Klagen über etwas Kopfschmerz fühlte sich S. in der Anstalt immer wohl, Schlaf und Appetit waren immer gut, die Stimmung blieb gleichmäßig, niemals erschien S. gereizt.

Man sieht ohne weiteres, das Maß der seelischen Abwegigkeit ist hier ein großes, und man kann es verstehen, wenn der Kliniker in diesem Apostaten der Weltlust nicht mehr einen Sucher nach dem idealen Kern der Religion zu erkennen vermag, sondern einen Menschen, in dessen Wesen und Stimmung sich die Einflüsse der Krankheit spiegeln, die zu einer Verschiebung des Ichstandpunktes geführt haben. Auch meine Bedenken waren groß. Ich meine aber, man kann seine Auffassung ändern, wenn man die klinischen Kriterien sorgfältig abwägt gegen die psychologischen und sozialen. Es gilt hier eben für den Arzt, sich einmal freizumachen von der Einzwängung in seine allzu spezialistische Denkweise. Dabei sind einige allgemein gehaltene Betrachtungen aus dem Gebiete der Religionspsychologie unerlässlich.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei hier in Kürze vorangestellt: Die Ausdrücke Religion und Religiosität werden im folgenden nur gebraucht im Sinne des rein naturwissenschaftlich, d. h. kausal, deterministisch und evolutionistisch denkenden Arztes unter Ablehnung jeder im Offenbarungsglauben fußenden autoritativen Religionstheorie und unter Ausschaltung konfessioneller Gesichtspunkte. Der Begriff der Religion wird für den Arzt nur aus den inneren Bedingungen des Lebens zu erfassen sein, als der Ausdruck einer individuell verschiedenen psychobiologischen Organisation, und zwar einer besonderen Seite dieser Organisation, die ähnlich der sittlichen oder ästhetischen Veranlagung als eine konstruktive Notwendigkeit im Ausbau der Persönlichkeit zu bewerten ist. Im Gegensatz zum Theologen wird der Arzt im Begriff der Religion nur ein anthropologisches, ein soziologisches und historisch-psychologisches Problem unter Beiseiteschiebung weitschweifender Spekulationen anerkennen. Angepaßt dem Individuum, seiner Zeit und Umgebung, seinen persönlichen Lebenserfahrungen, seinem intellektuellen Hoch- oder Tiefstand, der Lebhaftigkeit seines Affektlebens, hervorgegangen aus der Wechselwirkung menschlicher Triebe und Überlegungen, kann die Religion nach außen die denkbar verschiedensten Formen annehmen. Wer auf eine kurz gefaßte Definition Wert legt und sich dabei mit mir auf einen besonderen voluntaristischen Standpunkt zu stellen vermag, bei welchem der Begriff des Seelischen

sich letzten Endes immer auflöst in Strebungen und Beziehungen, deren Objektivation das Körperliche darstellt, bei welchem absolute Wirklichkeit geistige Entwicklung bedeutet, der könnte für sich etwa folgende Begriffsbestimmung gelten lassen: Unter Religion verstehen wir das gefühlsmäßige Erfassen der Einsicht, daß unser eigener determinierter Wille nur als eine Komponente eines allgemeinen, auf ein einheitliches Ziel gerichteten Weltwillens zu begreifen ist. Im Anschluß an das weiter oben Gesagte sei hier ferner noch besonders hervorgehoben: Man würde die Motive, welche die Anschauungen und Handlungen eines um die Erkenntnis seines Weltfühlens ringenden Menschen bestimmen, schlecht verstehen, wenn man den Begriff der Religion nur in den engen Grenzen des im Offenbarungsglauben fußenden Theologen gelten lassen würde. „Die religiöse Stimmung des Menschen, als eine charakteristische Ablaufart seines Lebensprozesses, läßt alle möglichen Bezirke, in denen dieser Prozeß sich abspielt, als religiöse erleben. Und nun erst steigen aus dem so gestimmten Leben die Sondergebilde, mit denen der religiöse Prozeß Körper wird oder einen Gegenstand gewinnt“ — sagt Georg Simmel¹⁾. — Das religiöse Erleben ist eben nicht etwas spezifisch Kirchliches. So war die Begeisterung der Jünglinge, die nach den Freiheitskriegen die deutsche Burschenschaft gründeten, ebenfalls eine religiös abgestimmte. Von einer religiösen Stimmung können breite Volksmassen getragen werden in ihrem Streben nach einem sozialen Ideal. In religiöser Stimmung zog unser Volk 1914 in den Krieg, und wenn ich vom Bergesgipfel blicke und mich das Gefühl meiner eigenen Winzigkeit gegenüber der Unermeßlichkeit des Weltalls innerlich erschauern macht, so bin ich religiös gestimmt. Man kann auch anders als kirchlich fromm sein. Kants Leben ist ein Beweis hierfür. Die spezifische Konstitution, das bewegliche, leicht entzündbare Innenleben vorausgesetzt — ist es daher von vornherein durchaus nicht gesagt, daß der religiös Veranlagte sich nun gleich die Religion im rein kirchlichen Sinne zum Gebiete seiner Schwärmerei und Seelenkämpfe erwählt. Je nach Zeit, Ort, Erziehung und Erlebnissen können ihm diese Sehnsuchten ebenso leicht in den Bereich politischer, sozialer oder anderer Ideale führen. Das verhält sich hier nicht anders wie dort, wo nach Gottfried Keller die gleiche besondere Veranlagung den einen zum Dichter, den anderen zum Schelm werden läßt.

Solche Überlegungen führen dazu, den Inhalt ungewöhnlicher Vorstellungen bei der Prüfung auf ihre Abwegigkeit nicht zu ausschließlich für das Urteil heranzuziehen, sondern mehr die Grundlage solch ungewöhnlicher Vorstellungen, die Grundlage der Erkennung und Verkennung zu untersuchen, also schon beinahe mehr das zu er-

¹⁾ Georg Simmel, Die Religion. Frankfurt a. M. 1912.

mitteln, was der Erkenntniskritiker als das a priori bezeichnet. Auch der Theologe bewertet beim Glauben das Wie höher als das Was¹⁾. Für den Arzt bedeutet dieses weniger, den Inhalt von Vorstellungen und Urteilen zu prüfen, als zu untersuchen, ob die Denkmittel geschädigt sind durch krankhafte Einflüsse, welche die natürliche Urteilsbildung beeinträchtigen, bzw. aufheben. Aus dieser Einsicht untersucht der Arzt die Gesamtpersönlichkeit eines Menschen in körperlicher und geistiger Hinsicht auf das genaueste, ehe er aus den Reden und Handlungen dieses Menschen einen Rückschluß auf seine Erkrankung macht.

Wenn ich hier auf religionspsychologische Fragen in weiterem Umfange eingehe, als es vielleicht für eine ärztliche Abhandlung angebracht erscheinen mag, so geschieht das, weil ich meine, daß der Begriff der religiösen Wahnvorstellung nur dann ausreichend klargestellt werden kann, wenn man nicht nur den Begriff der Wahnvorstellung, sondern auch den der Religion zu erläutern versucht, weil ich ferner meine, daß man von der Erkrankung eines religiös veranlagten Menschen so lange nicht sprechen sollte, solange seine uns auffällig erscheinenden Reden und Handlungen nur auf solche Motive zurückzuführen sind, welche von den Religionsphilosophen allgemein als natürliche und notwendige Motive für religiöses Leben und religiöse Betätigung überhaupt festgestellt sind — es sei denn, daß die auffallenden Reden und Handlungen nach Zahl und Grad dazu angetan seien, die betreffende Persönlichkeit sozial unmöglich zu machen, oder daß die religiös gefärbten Reden und Handlungen deutlich das Gepräge der Urteilschwäche tragen.

Urteilsschwäche liegt nun in unserem Falle gewiß nicht vor. Im Gegenteil, S. verteidigt seinen Standpunkt ruhig und sachlich mit einer Logik und einer Dialektik, die man bei einem Manne von dem jugendlichen Alter und dem Bildungsgrade S.s durchaus nicht erwarten sollte. S.s religiöse Anschauungen, soweit sie mehr allgemeiner Natur sind,

¹⁾ Sehr lesenswert in dieser Hinsicht auch für den Arzt sind die Ausführungen des 1910 verstorbenen bedeutendsten amerikanischen Psychologen William James, die er in seinem Buche, betitelt: „The Varieties of Religious Experience“ niedergelegt hat. Das Werk ist von dem deutschen Theologen Georg Wobbermin vorzüglich übersetzt. Ein wertvolles Vorwort hat Wobbermin der Übersetzung vorangestellt. Der Theologe kann den Standpunkt des im Pragmatismus, einer utilitaristisch gerichteten Abart des modernen Positivismus, fußenden Amerikaners nicht in allen Punkten teilen. Auch der Arzt stößt auf schiefe Einstellungen dort, wo James sich auf das Gebiet des Psychopathologischen begibt. Der Gesamtwert des Werkes wird dadurch aber kaum beeinträchtigt. Mit einer Anwendung von Wehmut werden wir gerade jetzt davon Kenntnis nehmen, daß James als die berufenen Führer in der Fortentwicklung einer religiös-sittlichen Gesamtkultur Nordamerika zusammen mit Deutschland und England ausersähen hatte.

d. h. sich nicht auf den spezifischen Standpunkt seiner Sekte stützen, sind durchaus richtig und decken sich zum Teil vollständig mit dem Standpunkte des modernen Religionsphilosophen. Dies trifft zu, wenn beispielsweise S. die Religion in dem Bestreben, das Unvollkommene mit Zuhilfenahme des Glaubens zum Vollkommenen zu gestalten und in dem Glauben einer Wechselwirkung zwischen dem Menschen und seinem übersinnlichen Gotte gründen läßt (vgl. oben). S.s Identifikation vom Begriff der Seele mit dem Begriff der Sinnestätigkeit ist sogar nüchtern. Die gleiche Auffassung findet sich auch von altersher schon in der klassischen Philosophie vertreten (z. B. bei Sokrates).

Auch von einer Willensschwäche kann man bei S. nicht sprechen. Aus seinem Bekennermut spricht eine große seelische Kraft. Freilich der Bekennermut kann an sich bei solchen Schwärmern oft auch der Ausdruck größter Verbohrtheit sein.

S.s Vorstellungen haben zum Teil ohne Zweifel eine mystische Färbung. Der Hang zur Mystik wird sicherlich oft vermischt mit krankhaften Zügen angetroffen. Das Mystische an sich ist aber andererseits durchaus noch nicht krankhaft. Die Mystik ist ja gerade das ureigenste Element der Religion. „Eine Religion ist nun mal ohne Mystik des Herzens nicht denkbar“, sagt der Religionsphilosoph Theobald Ziegler. „Der Grundtrieb der Mystik: Sich innerlich über die gesamte, in Raum und Zeit geordnete Sinnen- und Erscheinungswelt zu erheben und hinüberzuwachsen in eine Welt überempirischer Werte ist auch der Grundtrieb aller Religion“, lesen wir bei dem Theologen Wobbermin. Es ist dabei immer das kennzeichnendste Moment der Mystik — der antiken, mittelalterlichen und modernen — gewesen, daß der Verstand nicht die zügellosen Gefühle hemmt und korrigiert. Edelstes Streben und Borniertheit lagen und liegen beim Mystiker stets dicht nebeneinander. Die Mystik endet immer in dem Streben nach einer Verschmelzung der eigenen Persönlichkeit mit Gott. Da Gott das Unbekannte bleibt, die eigene Seele aber das einzig Zugängliche, so gipfelt der Mystizismus immer in der Selbstvergottung. Dies müssen wir im Auge behalten, wenn wir S.s tatsächlich bestehende Selbstüberschätzung richtig einwerten wollen. S's Selbstüberschätzung — wir kommen weiter unten noch darauf zu sprechen — erscheint mir mehr mystisch als paranoisch motiviert¹⁾.

¹⁾ Die Mystik, der Romantik psychologisch nahestehend, häufig verquickt mit erotischen Elementen, ist geradezu ein kennzeichnendes Attribut der deutschen Volksseele. Aus ihrem Schoße quillt das, was wir das „tiefe deutsche Gemüt“ nennen. In der mystischen Komponente unserer Volksseele ist der Hang des Deutschen zum Schwärmen und Dämmern, sein Mangel an gesundem Nationalegoismus begründet. (Vgl. hierzu Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse). Der mystische Zug hat uns mehr als *πονημοι*, denn als *πρακτικοι* arten lassen. Im deutschen

Die Schwierigkeit bei der psychiatrischen Beurteilung von religiösen Schwärmern liegt darin, daß hier der persönliche Glaube eines Menschen zur Erörterung gestellt wird. Beim religiösen Glauben, auch beim Glauben des nüchternen, geistig normalen Menschen handelt es sich aber nicht um Urteile und Bewertungen, die aus einer objektiv begründeten Erkenntnis stammen, sondern um Bewertungen, die vornehmlich gefühls- und willensmäßig bestimmt sind. Der Glaube — obgleich sein Inhalt nicht objektiv begründet werden kann, obgleich er nur subjektive Gewißheit gewährt — steht aber kraft der in ihm wirkenden Gefühls- und Willensmomente, die das Auftreten von Zweifeln bekämpfen, bzw. verhindern, dem Wissen an Überzeugungskraft nicht nach. Der (religiöse) Glaube — nur von gesunder religiöser Betätigung ist hier vorerst die Rede — ist gekennzeichnet durch ein unanfechtbares Zutrauen zur Wahrheit eines Urteils. Der religiöse Glaube stützt sich in seiner rein persönlichen Gewißheit auf Autoritäten, wie Propheten und heilige Schriften, er entwickelt sich zum mächtigsten Affekt und zu einer felsenfesten Überzeugung, deren sich der Gläubige auf Gedeihen und Verderben unterwirft. Ein wahrhaft lebendiger Glaube wird nie frei sein von einem gewissen Grade von Fanatismus, der die Zweifel in die Richtigkeit der Überzeugung als Verletzung empfindet, die mit dem Angriff beantwortet werden. Stößt der Gläubige dabei auf Gesinnungsgenossen, so kommt es zur Gründung von Gemeinden oder Sekten, die durch ihre Anschauungen leicht in Konflikt mit den Bekennern anderer Dogmen oder mit den Landesgesetzen geraten. Der Sektierer wird immer eine auffallende Persönlichkeit sein, dies um so mehr, da er erfahrungsgemäß fast immer anziehend auf ausgesprochen geisteskrank oder wenigstens psychopathische Menschen wirkt, die ihn umschwärmen und ihm zum Rahmen werden. Die Neigung zum Sektenbilden ist aber noch keine krankhafte Erscheinung, sondern ein durchaus natürlicher Vorgang in der Fortentwicklung aller Religionen. Denn, wer von Religion, ohne zu heucheln, redet, muß sie in sich selbst erlebt oder erfahren haben. Deshalb wird er nur immer von seiner eigenen Religion reden können. Hieraus ergibt sich, daß die Religion immer ausgesprochen subjektiv und konfessionell geartet sein muß. Schon hieraus verstehen wir, daß immer neue Religionsformen mit neuen Spaltungen und Sekten entstehen. Es kommt ein Weiteres hinzu: Die Meinungen der Menschen werden alt und sterben ab wie die Menschen selbst, und es ist das Schicksal fast aller Religionen, daß sie all-

Geistesleben stößt man allenthalben auf diesen mystischen Zug — in der Philosophie (Jakob Böhme), in der Literatur (Goethes Faust), in der Musik (Wagners Parsival), in der bildenden Kunst (Böcklin vgl. hierzu Henry Tode: Über neudeutsche Malerei). Der Hang zur Mystik ist unsere Zierde, aber auch unser Verhängnis.

mählich im Formalismus, im Kirchenzeremoniell erstarren auf Kosten des Geistes, der die Religion ursprünglich beseelte. Die Kirchenflucht der tiefer Veranlagten von heute und ihre Neigungen zu neugebildeten Zirkeln, z. B. zu buddhistischen oder zur Wotanverehrung der Germanenlogen, sind ein Symptom hiervon. Auch hier stößt man auf etwas seltsame Formen, die in manchen Fällen krankhaft motiviert sein können, die aber nicht krankhaft sein müssen, sondern uns — im Gegenteil — durch die ehrliche Gesinnung und das ehrliche Streben nach Vertiefung Achtung abnötigen können. Es wäre also falsch, einen Menschen wie S. etwa nur deshalb, weil er ein Anhänger einer Sekte ist — mögen deren Ziele uns auch extrem oder abstrus erscheinen — für geisteskrank zu halten. Die Bildung von Sekten ist eine notwendige Abwehrmaßnahme. Die Träger einer besonderen Idee organisieren sich in der Sekte zur Abwehr von Spott und Verfolgung.

Die psychiatrische Beurteilung der religiösen Schwärmer wird aber ferner auch deshalb so schwierig, weil Religiosität und Paranoia zum Teil die gleichen psychologischen Wurzeln haben. Dies geht hier soweit, daß Aussprüche von Psychiatern und Religionsphilosophen uns zuweilen fast wie gegenseitige Paraphrasierungen anmuten. Ich wähle ein beliebiges Beispiel. Der Satz: „Diese Welt der Phantasie ist für den Kranken ebensogut Wirklichkeit, ja sie hat oft noch stärkere Wirklichkeitswerte als die Wirklichkeit des normalen Menschen¹⁾“, könnte, wenn man für „der Kranke“ den Ausdruck „der Religiöse“ setzt, ebensogut in einer religionspsychologischen Abhandlung stehen. Kraepelin charakterisiert die Paranoia als „die aus inneren Ursachen erfolgende, schleichende Entwicklung eines dauernden, unerschütterlichen Wahnsystems, das mit vollkommener Erhaltung der Klarheit, im Denken, Wollen und Handeln einhergeht“. Setzen wir hier statt „Wahnsystem“ etwa den Ausdruck „ein die Persönlichkeit beherrschendes System von besonderen Vorstellungen“, so kennzeichnen wir die durch Bekehrung gewonnene Religiosität. Der positivistisch gerichtete Religionsphilosoph Theobald Ziegler, der als Psychologe im Gefühl den primären, allen Bewußtseinsvorgängen zugrunde liegenden psychischen Zustand erblickt, schreibt²⁾ vom religiösen Gefühl als von einer „seelischen Grundkraft, die aus der Tiefe an die Oberfläche strebt und das Ganze des Lebens umspannen und bestimmen will“, und deckt uns damit ungewollt die gleiche Wurzel auf, aus der auch — die spezifische Veranlagung vorausgesetzt — die Paranoia auskeimen kann. Die spezifische Veranlagung — sei es die religiöse oder die paranoische — bleibt freilich in beiden Fällen immer Voraussetzung. Ein affektfester Mensch wird

¹⁾ I. Bresler, Der Zwiesinn. Halle a. S. 1912.

²⁾ Th. Ziegler, Religion und Religionen. Stuttgart 1893 und O. Siebert, Die Religionsphilosophie in Deutschland. Langensalza 1906.

durch die widrigsten Lebenserfahrungen nicht zum Paranoiker, und den schwerblütigen Philister wird das erschütterndste Himmelsereignis nicht bekehren und zum Propheten machen.

Damit kommen wir auf die seelische Konstitution zu sprechen und werden dabei finden, daß die kennzeichnenden Komponenten dieser Konstitution in vielen Punkten die gleichen oder doch ähnlich sind beim paranoischen wie beim religiös veranlagten Menschen. Da sehen wir sogleich: Vor allem eines muß der Religiöse von Hause aus mitbringen, das Vermögen eines gefühlsmäßigen Denkens, den Reichtum einer leicht beweglichen Phantasie. Er muß eine Dichternatur sein, und es wäre falsch, den Wert des Phantasie reichthums für unsere Urteilsbildung zu unterschätzen. Dichtung ist nicht Lüge. Tiefste Lebenswahrheiten sind uns in ergreifender Form in Dichtung und Märchen verkündet worden. Selbst die exakten Wissenschaften wurden am meisten von denjenigen Forschern gefördert, die über einen Reichtum an Phantasie und über ein Ahnungsvermögen geboten. Grundweisheiten wurden oft lange Zeit vorher von phantasievollen Forschern geahnt, ehe sie von ihren Nachfolgern ausgesprochen und bewiesen wurden, und schließlich noch eins: Für jeden Menschen kann es doch nur eine Wahrheit geben, und das bleibt immer diejenige, die er in seiner eigenen Vorstellung hat.

Der Reichtum einer leicht beweglichen Phantasie und eine „Assoziationsbereitschaft“ sind aber auch Vorbedingungen für die Entstehung paranoischer Gebilde, und bis zu einem gewissen Grade ist ja der Paranoiker auch ein Dichter.

In engstem Zusammenhange mit dem Reichtum der leicht beweglichen Phantasie steht ein Prävalieren des Affektlebens, das den Verstand oft zu wenig zu Worte kommen läßt und das dem Religiösen wie dem Paranoiker eignet. Diese Inkongruenz von Logik und Affekt muß nachteilig auf die Urteilsbildung wirken. Der Paranoiker formt sich Wahngelbde, der Religiöse sein religiöses System, und der Religiöse muß dabei seelisch die genügende Stärke besitzen, um nicht aus der Bahn des normalen religiösen Empfindens in den Bereich der religiösen Wahnvorstellungen geworfen zu werden.

Die besondere Affektlage, gewisse innere Disharmonien vorausgesetzt, bereiten bestimmte äußere oder innere Situationen, die Konzeption des Komplexes vor, des paranoischen sowohl als des (normalen) religiösen. Auf eindrucksvolle Ereignisse, Situationen, äußere oder innere Erlebnisse reagiert die Psyche in einem Falle mit der Entäußerung der Wahnideen, im anderen Falle mit der „Bekehrung“. Auch S. hat in London eine eindrucksvolle innere Erfahrung gehabt, als ihm im Kellnerbund einmal Gott erschien (vgl. oben). Ich nehme nicht an, daß S. damals eine Halluzination hatte. S. sagt doch ausdrücklich, nicht in einer leiblichen

Erscheinung sei der Herr zu ihm gekommen. Beim Vorgang dieser Bekehrungen, die zuweilen plötzlich aus einem Saulus einen Paulus machen, mögen konkrete Ereignisse sich oft als wirksam erweisen, die Hauptsache wird aber ein mehr innerlich verlaufender seelischer Vorgang sein. Psychologisch wird es sich um einen Gefühlsumschlag beim Konflikt kontrastierender innerer Antriebe im Zustande hoher Affekterregbarkeit handeln. Der Boden wird meist schon lange Zeit vorher hierfür vorbereitet sein¹⁾.

Einen weiteren gemeinsamen Zug stellt das Revolutionäre dar, das den Paranoiker wie den religiösen Schwärmer auszeichnet. Sind es beim Paranoiker Vorstellungen der Benachteiligung, der Verkennung seiner persönlichen Bedeutung, die ihn zum Streit herausfordern, so gilt es für den Propheten, alte schädliche Meinungen umzustoßen und deren Träger zu bekämpfen. (Vgl. hierzu auch das, was weiter oben vom Fanatismus gesagt wurde.) Propheten und Religionsstifter waren immer Revolutionäre, im Gegensatz zu den Priestern, den Hütern der bodenständigen Religion.

Auch egozentrisch sind beide, der Paranoiker und der religiöse Schwärmer, und ebenso sind beide nicht frei vom Egoismus. „Gesunde Religion ist immer zugleich höchste persönliche Interessiertheit, ein Geben, aber auch ein Nehmenwollen“, sagt Bousset²⁾. Die Ethik dieser Schwärmer ist durchaus nicht immer sozialteleologisch, d. h. auf Förderung des Allgemeinwohles gerichtet, und der Prophet ist letzten Endes doch immer in erster Linie auf die Rettung des eigenen Seelenheils bedacht.

Ein besonders wichtiger Charakterzug ist die Selbstüberschätzung. Sie werden wir nie vermissen weder beim Paranoiker noch beim religiösen Schwärmer. Auch bei S. tritt diese Selbstüberschätzung recht deutlich in die Erscheinung in dem Glauben an seine heilige Mission, an seine Berufung, als Märtyrer zu sterben, um als einer der wenigen Bevorzugten direkt nach dem leiblichen Tode ein Christus gleiches Leben führen zu können. Aus S.s oben gebrachter Äußerung, er als königlicher Priester dürfe nur noch für den König, aller Könige Dienst tun, klingt in der Tat ein übermäßig starkes Selbstbewußtsein. Es liegt durchaus nahe, hierin den Ausdruck einer Größenidee zu erblicken. Andererseits dürfen wir hier nicht außer acht lassen, daß derartige Sektierer, Propheten, Religionsstifter immer ein außergewöhnliches Selbstvertrauen haben. Dieses gehobene Selbstgefühl muß stets das Attribut der Apostel und Propheten sein. Es teilt sich auf ihre Anhänger mit und zwingt letztere zur Gefolgschaft. Dieses hochgeschraubte Selbst-

¹⁾ Vgl. auch A. Hörneffer, Der Priester. Jena 1912.

²⁾ W. Bousset, Das Wesen der Religion. Halle a. S. 1906.

gefühl tritt uns äußerlich oft im Gewande höchster Bescheidenheit entgegen und hängt mit den sittlichen Anschauungen dieser Leute eng zusammen. Mit dem heiteren Seelenfrieden eines Sokrates verachten sie den Tod, verachten sie die Schwächen der sündhaften Menschheit und diese Menschen selbst. So wird der geistig normale Apostel bzw. der Prophet erfunden. (Vgl. hierzu, was weiter oben über die Mystik ausgeführt wurde.) Freilich die hochgeschraubte Redeweise S.s, mit der er sich beispielsweise selbst als „Königlicher Priester“ bezeichnet, läßt es fraglich erscheinen, ob hier nicht schon die Grenze des Normalen überschritten ist, ob hier nicht schon eine Größenidee vorliegt. Man darf aber hier nicht übersehen, daß das Schwelgen in hochtrabenden, salbungsvollen Redewendungen, die sich ja auch bei S. namentlich in seinen Briefen immer wieder vordrängen, eben die eigenartige Ausdrucksweise aller derartiger Religionsschwärmer ist. Die Briefe, die S. von seinen Glaubensgenossen erhielt, waren immer in derselben Tonart abgefaßt. Auch dort sprach aus der hochtrabenden Diktion ein reichlich starkes Selbstgefühl. Diese hochtrabende Ausdrucksweise ist eine Art Zunftsprache, wie sie sich die Anhänger von Sonderbestrebungen und die Angehörigen bestimmter Berufskreise stets gerne selber schaffen. Auch da findet man Ausartungen in Geschmacklosigkeiten und Prahlerei (der Jargon der Gauner, der Seefahrer, der Studenten, der Jäger usw.). Es gibt auch gewisse Wissenschaftler, die da meinen, durch Anwendung einer Zunftsprache sich selbst erhöhen zu können. So spricht Oswald Külpe von einem „philosophischen Jargon“, der „in stolzer Unnahbarkeit über den Köpfen gewöhnlicher Sterblicher dahinrauscht“. Auch die Wiederholungen und das Stereotype in den schriftlichen Auslassungen S.s und seiner Freunde darf nicht von vornherein als pathologisch angesprochen werden. Auch diese Schwäche findet man nicht zu selten bei geistig normalen Menschen. Ich erinnere nur an eine bekannte Art von sterilen, dabei aber schaffenswütigen Wissenschaftlern, die nicht müde darin werden, immer wieder auf der gleichen Saite zu geigen. Man wird daher Bedenken tragen, in S.s öden Salbadereien, in seiner geschwellenen, pastoralen Diktion, aus der in der Tat Maßlosigkeit und Überspanntheit sprechen, ohne weiteres nun schon gleich den Ausdruck wirklich krankhafter Vorstellungen zu erblicken. Vorstellungen, auf denen besonders starke Affekte ruhen — und dies trifft in ganz besonderem Maße für die aus lebendigem Glauben quellenden religiösen Vorstellungen zu — lassen die Träger solcher Vorstellungen in ihrem Reden und in ihrem äußeren Verhalten recht häufig deutlich eigenartig und höchst sonderbar erscheinen, ohne daß man hier berechtigt wäre, nun gleich diese Sonderlinge als geisteskrank zu bezeichnen. Eine übermäßige Bewertung, besonders affektbetonter Vorstellungserien wird nicht selten im normalen Geistesleben beobachtet und ist für sich ge-

nommen — jedenfalls nicht unter allen Umständen — als ein Anzeichen von Geisteskrankheit aufzufassen.

Wenden wir uns wieder den Vergleichspunkten bei Paranoikern und Religiösen zu, so finden wir, daß beide in Voreingenommenheit befangen sind. Auch beim Religiösen wird daher der Interessenkreis leicht eingeengt und die Aufmerksamkeit herabgesetzt, wie dieses für jeden Menschen zutrifft, der unter der Gewalt starker Affekte steht. Auch die Erinnerung wird ebenso wie vom Paranoiker vom Religiösen bruchstückweise umgedeutet und im Sinne der besonderen Vorstellungen ausgelegt. Gedächtnisillusionen können dabei mit hereinspielen, wie man ja solche beim temperamentvollen Menschen an sich nicht so selten findet.

Die Sexualität soll nach Bleuler bei Paranoikern für gewöhnlich schwach ausgesprochen sein. Beim religiösen Schwärmer wird man in der Regel das Gegenteil finden. Daß es aber auch Ausnahmen hierbei geben kann, dafür ist unser Fall S. ein Beispiel.

Eine gemeinsame psychologische Wurzel für Paranoia und Religiosität finden wir ferner im Insuffizienzgefühl, im Gefühl „der schlechthinnigen Abhängigkeit“, um Schleiermachers vielzitierten Ausdruck anzuwenden. Die Erkenntnis der eigenen Machtlosigkeit und Unzulänglichkeit („Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren“, singt Luther) erweckt die Sehnsucht nach einer erträumten Welt der Vollkommenheit und weckt damit die religiöse Stimmung im Menschen.

Ich machte weiter oben auf die psychologische Verwandtschaft von religiöser und ästhetischer Veranlagung aufmerksam. Schleiermacher spricht von „religiösen Genies“. Der Vergleich dieser beiden Veranlagungen scheint mir deshalb hier instruktiv, weil das ausgesprochene Subjektive, das beiden Veranlagungen anhaftet, in die Augen fällt. Er erklärt uns die Mannigfaltigkeit religiöser Entäußerungsformen (vgl. weiter oben). Die psychologische Tatsache des Inhaltes, daß wir beim Erfassen des Weltbildes immer wieder unser eigenes Ich in einem Akte¹⁾ der Synthese in das Objekt hineinragen, macht es uns verständlich, warum die gleichen Eindrücke unter gleichen Umständen von verschiedenen Wahrnehmern so verschieden interpretiert werden. Das ist im Religiösen wie im Ästhetischen nicht zu übersehen, aber auch nicht in der Paranoia. In besonders überzeugender Weise führt uns dieses H. Wölfflin in seinem schönen Werke: „Kunstgeschichtliche Grundbegriffe“ vor Augen¹⁾.

¹⁾ Er läßt da Ludwig Richter erzählen, wie er (Richter) in Tivoli bei Rom einmal mit drei gleich talentierten Kameraden einen Ausschnitt der Landschaft zu malen unternahm. Alle vier Künstler waren entschlossen, dabei nicht um Haaresbreite von der Natur abzuweichen. Es kamen aber vier ganz verschiedene

Man sieht: der psychologischen Merkmale, die ins Grenzgebiet von krank und gesund fallen, sind hier viele. Ganz unmöglich, meint Bleuler, ist oft die prinzipielle Abgrenzung der Paranoia von bloßer Psychopathie da, wo der Wahn sich auf unbeweisbare Ideenkreise geworfen hat, bei Religionsstiftern, Politikern, Philosophen. Weil das Wahnsystem der Paranoiker ein psychisches Gebilde ist, das als einfache Übertreibung normaler Vorgänge erscheint, so ist nach Bleuler weder praktisch noch prinzipiell eine scharfe Grenze zu ziehen zwischen Paranoia und Norm, resp. bloßer Psychopathie. Diese klinische Erkenntnis mußte auch auf mein Urteil im vorliegenden Falle bestimmend wirken. Denn ein Psychopath, und zwar ein recht deutlicher, das ist S. auf jeden Fall. Ich konnte mich aber nicht entschließen, ihn als geisteskrank zu bezeichnen. Das Vorliegen einer Schizophrenie möchte ich freilich mit Bestimmtheit nicht ausschließen. Verschroben in hohem Grade ist S. auf jeden Fall. Das unentwegte Grübeln über Sinn und Zweck des Lebens, wie wir es auch bei S. vorfanden, ist dem Arzt oft ein Fingerzeig dafür, daß sich hier Krankhaftes anbahne. Die religiös überspannte Jungfrau, der philosophasternde Jüngling sind ja geradezu klinische Typen der Hebephrenie. Aber andererseits bleiben von der Neigung, über Sinn und Zweck des Lebens nachzudenken, ganz frei doch nur die geistig Armen und Flachen. Diese Neigung ist doch gerade die Quelle, aus der die Denker und Dichter aller Zeiten die tiefsten Weisheiten schöpften, und Philosophie bleibt allemal Erkenntnissucht nach Ursprung und Wesen des Geschehens. Gerade bei der Bewertung des Weltgrübelns ist es oft besonders schwer zu sagen, was und wieviel hier noch im Physiologischen liegt, bzw. wo bereits der Bereich des Psychotischen seinen Anfang nimmt. Vielleicht befindet sich die Schizophrenie bei S. noch im Stadium der Latenz. Da aber bis jetzt keine Urteilsschwäche, keine katatonen Symptome, keine paradoxen Affektreaktionen oder andere Dekompositionssymptome zweifelsfrei festgestellt werden konnten, so schien mir die (völlige) Unzurechnungsfähigkeit S.s — bisher wenigstens — nicht erwiesen, selbst dann nicht,

Bilder heraus, so verschieden, wie eben die vier Persönlichkeiten waren. Es wird uns dies Beispiel um so mehr überzeugen, wenn wir dabei bedenken, daß dieser Versuch unternommen wurde zu einer Zeit, da noch nicht der Impressionismus die Kunst beherrschte und die Maler noch Freude hatten am Auszeichnen der Details. Im Gebiet des Musikalischen ist das nicht anders. Wie verschieden wird beispielsweise Beethoven von verschiedenen großen Künstlern zu Gehör gebracht! Ein musikalisch hochstehender Gelehrter sagte mir einmal, man müsse das Metaphysische und Religiöse, das den Geist Beethovens bei der Konzeption bewegte, nachempfinden können, um diesen Meister der Töne richtig interpretieren zu können, und er scheint mir damit Besseres gesagt zu haben als das, was ich in Hanslicks vielgenanntem Buch „Vom musikalisch Schönen“ über polyphone Psychologie gelesen habe.

wenn man auch klinisch die Möglichkeit einer latenten Schizophrenie nicht abstreiten will.

Für einen Paranoiker hielt ich den S. nicht, weil mir eben seine abwegigen Vorstellungen nicht paranoisch, sondern religiös motiviert erschienen. Wenn der Vorgutachter das „System“ der ungewöhnlichen Vorstellungen S.s klinisch so sehr bewertet, so ist dem beizutreten. Das System von Wahngedanken ist und bleibt das schärfste Kriterium für die Verrücktheit. Ich bezweifle aber, daß es sich bei S. um ein System von krankhaften Ideen handelt, indem ich daran erinnere, daß auch ein Dogma ein System haben muß und daß ein Dogma ohne System ein Unding wäre, und ferner daran, daß die Fortentwicklung eines Dogmas unter Ausbau eines Systems der natürliche Weg ist, den Glaubens- und Lehrmeinungen in Religion und Wissenschaft immer einschlagen. Dies muß dem gegenübergehalten werden, wenn man bei S. eine Zunahme der Gewalt, welche seine Vorstellungen im Laufe der Jahre über seine Persönlichkeit gewonnen haben, nicht verkennen kann. Ein Übergreifen aber der ungewöhnlichen Vorstellungen auf andere Gebiete, die mit der Religion nichts zu tun haben, lag bei S. nicht vor. Auch sonst scheint mir S. nicht den Standpunkt eines Paranoikers einzunehmen. Er ist nicht mißtrauisch, nicht von Beziehungs- und Beeinträchtigungsideen erfüllt, er äußert, abgesehen von seinen religiös gefärbten Ideen (Selbstdesignierung zum königlichen Priester usw.), nie irgendwelche Selbstüberschätzung. Sehr bescheiden spricht er von sich und seinem Können. Es fehlen bei S. auch die anderen unangenehmen Eigenschaften, die den Paranoiker sonst so unsympathisch machen. S. ist nicht überempfindlich oder übelnehmerisch, nicht rechthaberisch, nicht streitsüchtig, nicht dozierend. Bei all dem glühenden Eifer, mit dem S. für sein Dogma eintritt, vermißt man die Halsstarrigkeit des Paranoikers. S. will sich belehren lassen, er ist gewillt, seine Anschauungen durch Vergleiche mit anderen zu prüfen und gegebenenfalls zu korrigieren. Er stellt sein Dogma immer hypothetisch, auf Widerruf und unter Vorbehalt besserer Einsicht auf. So tritt uns der echte Paranoiker nicht entgegen. S. deutet sich die Vorgänge in der Außenwelt, soweit er sie nicht mit seinen religiösen Anschauungen in Zusammenhang bringt, in objektiv richtiger Weise aus. Ist auch S.s ganzes Sinnen und Trachten auf die Vertiefung und Ertüchtigung seines Innenlebens gerichtet, so nimmt er der Umwelt gegenüber keinen „verrückten Standpunkt“ ein. S. erkennt richtig, er wertet in zutreffender Weise ein, er handelt folgerichtig aus natürlichen Motiven, ohne dabei in seinen Handlungen abwegig zu erscheinen, d. h. soweit dieselben nicht in den Bereich seiner religiösen Anschauungen fallen. — Bei S. handelt es sich eben mehr um ein einseitiges, verschrobenes Verarbeiten des Tatsachenmaterials als um eine ausgesprochene krankhafte Schädigung seiner Denkmittel.

S. ist auch nicht sentimental. Seine religiösen Vorstellungen sind nicht, wie man dies bei krankhaften religiösen Eiferern so häufig findet, mit einer besonderen geschlechtlichen Erregung verquickt. S. ist nicht frei von Aberglauben. Dahin gehört S.s Überzeugung von dem Erscheinen des Geistes Verstorbener bei den Spiritisten. Der Aberglaube kann allerdings unter Umständen einen Übergang ins Krankhafte darstellen, namentlich dann, wenn er mit hochgradiger Urteils- und Willensschwäche einhergeht, Furcht und Unruhe erzeugt und so die Festigkeit der Persönlichkeit erschüttert. Von allem dem ist aber bei S. nichts zu finden. Aberglaube in diesen Grenzen wird ungemein häufig beobachtet, auch bei hochgebildeten Menschen. Auch ich kenne Pastoren, die sich den Satan keineswegs etwa als ein negatives Weltprinzip vorstellen, sondern als ein recht greifbares Gebilde mit Knochen und Hörnern. Es sind nur wenige Jahre her, da wurde ein Pfleger der Anstalt, der wegen Schizophrenie entlassen werden mußte, wenige Kilometer von der Anstalt von einem Pastor mit Exorzismen behandelt. Abergläubische und abstruse religiöse Vorstellungen können, aber müssen nicht krankhaft sein. Das Absurde der Vorstellungen gibt hierbei kein unter allen Umständen zureichendes Kriterium ab, und ich kann nur wiederholen, was ich in einer anderen Abhandlung gesagt habe: „Ich kann die religiösen Vorstellungen eines anders Denkenden noch so barock finden. Daß sie falsch sind, werde ich ihm für gewöhnlich nicht beweisen können. Sonst könnten nicht so viele in ihren Endzielen weit voneinander divergierende Konfessionen von den tiefsten Denkern der Menschheit mit gleich scharfen Argumenten verteidigt werden.“ Darin, daß S. anfangs an der Teilnahme am Kriegshandwerk keinen Anstoß nahm, während er später den Militärdienst aus religiösen Bedenken ablehnte, muß man meines Erachtens nicht die Fortentwicklung eines krankhaften Prozesses erblicken. Auch der (normale) Religiöse vertieft sich allmählich und wird dann in seinen Auffassungen rigoroser.

Lassen wir nun einmal die sozialen Kriterien neben den klinischen zu Worte kommen, so muß man sagen, daß S. mit seinen abwegigen Vorstellungen die Ordnung in keiner Weise stört. S. war immer bis jetzt ein stiller, friedfertiger Bürger, der niemandem zu nahe trat, niemand zu seinem Glauben zu zwingen suchte, für seinen Unterhalt selbst sorgte und die Landesgesetze nur dann nicht befolgte, wenn sie gegen seine religiöse Überzeugung verstießen. Aus diesem letzten Grunde allein aber den S. wie einen Geisteskranken zu behandeln, erscheint nicht richtig. Dann müßten ganze Sekten pazifistischer Richtung in gleicher Weise beurteilt werden. S. wurde auch auf der Krankenabteilung von den Pflegern und von den luciden Mitkranken nicht für geisteskrank gehalten. Es würde natürlich töricht sein, wollte der Arzt das Urteil von Kranken über andere Kranke zum Ausgangs-

punkt für das eigene Urteil nehmen. Aber mitverwerten wird er dieses Urteil unter Umständen schon einmal dürfen. Denn einmal sind doch die kranken Abteilungsgenossen den ganzen Tag mit dem zu Untersuchenden zusammen, und des weiteren ist letzterer im Verkehr mit den Abteilungsgenossen unbefangener als mit dem Arzte, und schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß Geisteskranke, namentlich die Psychopathen oft gerade für Abwegigkeiten anderer Psychopathen ein besonders scharfes Auge haben. Also bis zu einem gewissen Grade bleibt das Urteil der Abteilungsgenossen doch beachtenswert und — unter Umständen wenigstens — ein Prüfstein dafür, ob und inwieweit der zu Untersuchende sich durch sein pathologisches Gebahren sozial möglich bzw. unmöglich macht.

Freilich für den Staat bleiben diese Sektierer, namentlich dann, wenn sich derselbe im Kriege befindet, eine große Gefahr. Sie wirken ansteckend auf Gleichgestimmte und können zur Untergrabung der Kraft im Heere beitragen. Man kann als Arzt mit Leuten wie S. Mitleid haben, aber vom forensen Standpunkte aus sind sie noch als zurechnungsfähig zu bezeichnen und müssen die Strafe auf sich nehmen.

Es ist nicht uninteressant zu erfahren, wie in anderen Ländern während des Krieges mit diesen Leuten umgegangen wird. S. erhielt hier Briefe von Glaubensgenossen. Danach erhielten in Brooklyn, dem Hauptsitz der Vereinigung ernster Bibelforscher, mehrere Anhänger dieser Sekte Gefängnisstrafen bis zu 20 Jahren. Der Richter in Brooklyn begründete dieses harte Urteil damit, daß ein Exempel statuiert werden müsse für alle diejenigen, welche gleich den Mennoniten und Quäkern eine Lehre verbreiten, die den Gebrauch der Waffen verbietet. Denn eine derartige religiöse Propaganda sei für die Wohlfahrt Amerikas gefährlicher als eine deutsche Division.

Natürlich ist in vollem Umfange ein Mensch vom Schlage S.s strafrechtlich nicht verantwortlich zu machen. Es handelt sich hier um einen in religiöser Hinsicht von Hause aus stark veranlagten Menschen, dessen Veranlagung in eine gewisse Schwärmerei ausgeartet ist, um einen weichmütigen Menschen mit sehr gesteigertem Selbstgefühl, mit einer Reihe affektbetonter, überwertiger Vorstellungen, um einen Menschen, der sich in seinem Fühlen und Denken von dem Durchschnitt abhebt, um einen Sonderling mit einem gewissen mystischen Zuschnitt, um eine Persönlichkeit, die sich nur schwer mischt und eingliedert.

Die ärztliche Beurteilung der religiösen Schwärmer erfordert immer eine liebevolle Vertiefung in das eigenartige Vorstellungsleben dieser Sonderlinge. Echte Frömmigkeit und krankhafte Gedankenausschweifungen liegen hier oft auf Messersschneide eng beieinander. Ein gutes

Augenmaß scheint hierin Kant gehabt zu haben. Derselbe Kant, der sich dahin äußert: „Die Kenntnis der andern Welt kann hier nur erlangt werden, indem man etwas von demjenigen Verstande einbüßt, welchen man für die gegenwärtige nötig hat“, spricht mit Worten überzeugter, wärmster Anerkennung von den Pietisten, von denen er sagt: „Sie besaßen das Höchste, was der Mensch besitzen kann, jene Ruhe, jene Heiterkeit, jenen inneren Frieden, der durch keine Leidenschaft beunruhigt wurde.“

Wir haben hier Fragen untersucht aus dem Gebiete der Pathologie des religiösen Lebens, aus einem Gebiete, auf dem sich regste Interessen von zwei Disziplinen berühren. Der richtige Interpret wäre hier derjenige, der Fachmann in beiden Disziplinen zugleich, in der Psychopathologie und in der Religionspsychologie wäre. Solch zwiefach Gewappnete sind schwer zu finden, und so bleibt schon nichts übrig, als daß jeder seinen Mängeln auf dem anderen Gebiete abzuhelfen versucht, so gut er eben kann, daß er sich aber auch andererseits seiner Mängel bewußt bleibt, wenn er einmal in das andere Gebiet eindringen muß. Ein Zusammengehen beider Disziplinen würde beide fördern. Ansätze hierzu mögen vorhanden sein. Im allgemeinen ist aber wohl die Neigung zur Annäherung nicht besonders groß, und man kann öfters auf beiden Seiten Geringschätzung gegenüber dem Exoteriker aus dem anderen Fache vernehmen. Die Zunftsperrre ist, wie allerwärts, so auch hier schädlich und beklagenswert. Ihr ist es nach meinem Dafürhalten zuzuschreiben, daß in der philosophischen Literatur, auch bei namhaften Gelehrten, bisweilen recht falsche Anschauungen zum Ausdruck kommen dann, wenn das Gebiet der Psychopathologie berührt wird. Andererseits übersieht mancher Psychiater zu seinem eigenen Schaden das, was in der allgemeinen Psychologie für ihn bereits vorgearbeitet ist. Die Überlegungen der Psychologen und die der Psychopathologen sind doch mancherorts die gleichen. Wenn beispielsweise Nietzsche von der Entzweiung der Instinkte spricht — er hat pathologische Zustände dabei im Auge — so ahnt er gewissermaßen, wie es mich bedünken will, damit schon unsern klinischen Begriff der Schizophrenie voraus. Der Fortschritt in der Psychiatrie wird gewiß in erster Linie zu suchen sein in einer Ausgestaltung unseres Spezialfaches zu einer rein naturwissenschaftlichen Disziplin. Unser Kredit wird in dem Maße wachsen, als es uns gelingt, die Psychiatrie auf eine konkrete Basis zu stellen. Vertrauenswürdige Perspektiven eröffnen uns da unsere Fortschritte auf dem Gebiete der Hirnanatomie und Physiologie, der Gehirnochirurgie, der Chemie und Serologie. Wenn aber der Irrenarzt über Dinge nachdenkt, die ihm nur anschaulich gegeben sind, meinetwegen über Affektanomalien, über Änderungen der Verstandestätigkeit, über Schädigung des Erinnerungsvermögens u. dgl. mehr, so hat er Begriffe vor sich,

die er nur auf dem Wege des Analogieschlusses und der Introspektion erfassen kann, dann bewegt er sich in den gleichen Überlegungen wie der Psychologe, und dabei verschlägt es wenig, ob nun über dem Hause, in dem in dieser Weise überlegt und argumentiert wird, Klinik oder psychologisches Seminar geschrieben steht. Vielleicht führt hier auch manchen der Ausdruck „Geisteskrankheit“ in die Irre, gleichsam, als beschäftige sich der Kliniker nur mit dem „kranken“ Geiste. Wir dürfen dabei nicht übersehen, daß die Benennung „Geisteskrankheit“ doch nur einen unzutreffenden Vulgärausdruck darstellt, der aus Bequemlichkeitsgründen ohne Schädigung des Allgemeinverständnisses fortbestehen darf. Der Geist kann natürlich nicht erkranken, sondern doch nur sein materielles Substrat. Wenn meine Uhr in ihrem regelmäßigen Gange versagt, so mag es sich um eine Schädigung der Räder, Zähne oder Schrauben handeln. Der „Geist“ der Uhr, das sind die Gesetzmäßigkeiten der Statik und Dynamik sind aber nicht erkrankt.

Der gleichen Ansicht sind, soweit ich sehe, Irrenarzt und Religionspsychologe in zwei Punkten. Einmal schließt für beide jede Art von Hypertrophie in der religiösen Betätigung immer den Verdacht auf eine Ausartung ins Krankhafte in sich, und des weiteren sind die Vertreter beider Disziplinen sich darin einig, daß eine scharfe Fixierung des Grenzpunktes, an dem sich Psychotisches vom Physiologischen scheidet, auf dem Gebiete der religiösen Betätigung unmöglich ist. Je mehr der Untersucher in beiden Disziplinen zugleich zu Hause ist, um so schärfer wird er diesen Grenzpunkt umzeichnen können.

Die Bedeutung der Religion wird der Arzt nicht unterschätzen, ihre bewegende Kraft in der Weltgeschichte wird er nicht verkennen. Wo gibt es ein Volk ohne Religion und was wäre ein Volk ohne Religion? Will man ein Volk vom Erdboden vertilgen, so muß man damit beginnen, daß man seine natürlichen Instinkte, namentlich seine religiösen und die damit psychologisch verwandten nationalen ausrottet. Gerade in unseren trüben Zeiten werden heiße Sehnsuchten nach neuen religiös-sittlichen Idealen geweckt, und ich glaube, daß trotz der jetzt vielfach zunehmenden lauten Absage gegenüber allem, was Religion heißt, religiöse Bewegungen bald mit erneutem Eifer einsetzen werden. Gewisse Anzeichen bestärken mich in dieser Meinung. So erschienen — wie ich höre — in einem pommerschen Städtchen am letzten Karfreitag dreimal soviel Abendmahlsgäste als zu Friedenszeiten, und in einem anderen Städtchen sollen gerade die Anhänger der U.-S.-Partei auf ihrer kirchlichen Trauung mit Nachdruck bestehen. Mit einer religiös-sittlichen Wiederertüchtigung des Volkes hat der Wiederaufbau unseres niedergeworfenen Landes zu beginnen, und wenn dabei auch einmal der Arzt gehört werden wird, so wird das gewiß nicht von Schaden sein.

Die Arbeitsmethoden des Irrenarztes und des Religionsphilosophen mögen verschieden sein, vielleicht schon deshalb, weil der erstere mehr individualpsychologisch, der letztere mehr kollektivpsychologisch interessiert ist. Aber schließlich graben sie doch beide im gleichen Garten, und beider Ziel ist gerichtet auf Vertiefung in die verwickelten, schwer zu ergründenden Läufe von menschlichem Fühlen, Wollen und Denken.